

Udo Rauchfleisch



**TÖDLICHE
GEFAHR
AUS DEM ALL**

Udo Rauchfleisch (Jahrgang 1942) ist emer. Professor für Klinische Psychologie an der Universität Basel und Psychoanalytiker. Er hat in verschiedenen psychiatrischen Kliniken gearbeitet und ist jetzt als Psychotherapeut in privater Praxis in Basel tätig. Publikationen u. a. zu Homosexualität und Transidentität.

www.udorauchfleisch.ch

Bereits erschienen:

Der Tod der Medea - Ein musikalischer Mord

ISBN print 978-3-86361-599-4

Mord unter lauter netten Leuten

ISBN print 978-3-86361-656-4

Narzissten leben gefährlich

ISBN print 978-3-86361-708-0

Schwarz ist der Tod

ISBN print 978-3-86361-705-9

Alle Titel auch als E-book

Himmelstürmer Verlag, Kirchenweg 12, 20099 Hamburg,

Himmelstürmer is part of Production House GmbH

www.himmelstuermer.de

E-mail: info@himmelstuermer.de

Originalausgabe, Februar 2020

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

Rechtschreibung nach Duden, 24. Auflage.

Cover: Adobe Stock

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer AGD, Hamburg. www.olafwelling.de

Alle hier beschriebenen Personen und alle Begebenheiten sind frei erfunden.

Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist nicht beabsichtigt.

ISBN print 978-3-86361-807-0

ISBN epub 978-3-86361-808-7

ISBN pdf: 978-3-86361-809-4

Udo Rauchfleisch

Tödliche Gefahr aus dem All



Personen

Jürgen Schneider,
Kriminalkommissar bei der Mordkommission Basel

Mario Rossi,
Partner von Jürgen Schneider, Inhaber einer Herrenboutique

Anita Leupin und Sandra Frey,
Lesbenpaar, mit dem Jürgen Schneider und Mario Rossi den 9-jährigen Sohn Antonio haben

Walter Steiner,
Psychologe in einer Ehe- und Familienberatungsstelle in Basel

Edith Steiner,
Frau von Walter Steiner, Prokuristin in einer Privatbank

Bernhard Mall,
Mitarbeiter von Jürgen Schneider

Urs Braun,
Psychologe in der Ehe- und Familienberatungsstelle

Manuel Goldschmidt,
Partner von Urs Braun

Marcel Reber,
Transmann, Psychologe in der Ehe- und Familienberatungsstelle

Franziska Braun,
Tante von Urs Braun

Annegret Peter,
Transfrau, Partnerin von Franziska Braun

1.

Mit einem Schrei erwachte Franziska Braun aus tiefem Schlaf.

Wie schon vor einigen Monaten war sie nur um Haaresbreite der Entführung durch die Außerirdischen entgangen. Auch dieses Mal war das Zimmer plötzlich von einem gleißend hellen Licht erfüllt gewesen und schattenartige Gestalten hatten sich ihr genähert. Willenlos und unfähig zu irgendeiner Bewegung hatte sie das Unheil auf sich zukommen gefühlt, bis es ihr schließlich unter Aufbietung aller Kräfte gelungen war, einen gellenden Schrei auszustoßen. Daraufhin waren die Gestalten verschwunden.

Franziska zitterte und war schweißnass. Hilfesuchend tastete sie nach Annegrets Hand im Nachbarbett. Doch das Bett war leer.

Vielleicht ist Annegret zur Toilette gegangen, dachte Franziska und schaltete die Nachttischlampe an. Das Licht beruhigte sie etwas. Ein Blick auf ihren Wecker zeigte ihr, dass es kurz nach vier war.

„Annegret!“

Keine Antwort.

Jetzt sah Franziska, dass im Flur kein Licht brannte. Merkwürdig, dass Annegret alles dunkel lässt, wenn sie zur Toilette geht. Nun bemerkte Franziska auch, dass das Bett neben ihr kalt war. War Annegret denn schon vor längerer Zeit aufgestanden und saß im Wohnzimmer? Das war eigentlich gar nicht ihre Art.

Franziska stand auf und ging in den Flur. Die Türen zum Wohnzimmer, zur Küche und zum Esszimmer waren offen, so wie sie es immer am Abend machten. Überall Dunkelheit. Franziska kämpfte gegen die in ihr aufsteigende Panik.

Sollte Annegret in den Garten gegangen sein? Aber doch nicht mitten in der Nacht! Außerdem waren die Terrassentüren geschlossen. Dennoch ging Franziska in den Garten. Sie sah niemanden, rief aber trotzdem in die Dunkelheit: „Bist du da draußen, Annegret?“

Wieder keine Antwort.

Schlagartig wurde Franziska klar, was geschehen war: Sie selbst war vorhin zwar gerade noch der Entführung durch die Außerirdischen entgangen. Dafür war aber Annegret deren Opfer geworden!

Franziska sank in einen der großen Sessel und brach in Tränen aus. Wie oft hatten Annegret und sie über die Gefahr gesprochen, in der sie beide sich befanden. Sie wussten einfach zu viel über die Außerirdischen und mussten jederzeit damit rechnen, dass sie sie zum Schweigen bringen würden.

Was sollte sie nur tun? Bei wem könnte sie Hilfe finden? Zur Polizei zu gehen, hätte keinen Sinn. Niemand würde sie ernst nehmen, wenn sie dort sagte, Annegret sei von den Außerirdischen entführt worden. Außerdem: Wie sollte die Polizei sie gegen die Macht der Außerirdischen schützen können. Wir sind denen auf Gedeih und Verderben ausgeliefert, dachte Franziska, und ein neuer Weinkampf schüttelte sie.

Der Einzige, der mich vielleicht ernst nimmt, könnte Urs sein, dachte sie. Urs Braun war der Sohn ihres Bruders und lebte seit etlichen Jahren mit seinem Partner Manuel Goldschmidt in Basel. Er arbeitete als Psychologe in der Ehe- und Familienberatungsstelle. Annegret und sie hatten einige Male mit Urs und Manuel über die Gefahr gesprochen, die der Welt von den Außerirdischen drohe. Auch wenn die beiden jungen Männer eher skeptisch gewesen waren, ob es tatsächlich Außerirdische gäbe und ob von ihnen eine Gefahr ausgehe, hatten sie Annegret und ihr immerhin zugehört und nicht alles gleich als Unsinn abgetan.

Sie musste Urs unbedingt anrufen und ihn bitten, jetzt zu ihr zu kommen.

Franziska schlotterte am ganzen Körper, zog sich aber an und machte sich eine Tasse Kräutertee. Inzwischen war es fünf Uhr geworden. Ihr war klar, dass sie Urs um diese Zeit aus tiefem Schlaf reißen würde. Doch sie ertrug das Alleinsein nicht länger und wählte auf ihrem Handy seine Nummer.

Das Telefon läutete längere Zeit, bis sich eine verschlafene Stimme meldete.

„Urs Braun.“

„Hier ist Franziska. Entschuldige, Urs, dass ich dich so früh am Morgen wecke. Aber ich muss dich sprechen. Es ist etwas Schreckliches passiert: Annegret ist von den Außerirdischen entführt worden.“

„Was sagst du da? Von den Außerirdischen entführt? Das ist doch unmöglich, Franziska!“

„Doch! Es ist so. Annegret und ich hatten ja schon seit längerer Zeit Angst, dass so etwas passieren würde. Bitte komm zu mir, Urs, damit wir überlegen, was wir tun können.“

Ein neuer Anfall von Schluchzen schüttelte Franziska.

„Klar. Ich komme sofort zu dir, Franziska. Ich nehme das Fahrrad und bin in zehn Minuten da.“

Erleichtert sank Franziska wieder in den Sessel. Sie hatte zwar keine Ahnung, was sie tun könnte, um sich zu schützen aber es tat ihr jedoch gut zu wissen, dass sie in ein paar Minuten nicht mehr allein sein würde.

Wenig später läutete es und Urs stand vor der Tür. Er umarmte Franziska.

„Gott sei Dank, dass du da bist, Urs!“, seufzte sie, als sie zusammen im Wohnzimmer Platz genommen hatten. „Es ist so schrecklich, was da passiert ist. Annegret ist von den Außerirdischen entführt worden und mir droht das gleiche Schicksal.“

„Nun beruhige dich doch, Franziska. Wie kommst du denn auf die Idee, dass Annegret entführt worden ist. Das ist doch mehr als unwahrscheinlich!“

„Das ist nicht unwahrscheinlich, sondern das ist Realität, Urs! Wir sind gewarnt worden und einmal war schon ein Außerirdischer bei uns. Aber was hätten wir tun sollen? Mir sind heute Nacht auch Außerirdische erschienen und wollten mich entführen. Ich bin ihnen gerade noch entwischt. Dafür haben sie meine geliebte Annegret entführt.“

Franziska brach wieder in heftiges Weinen aus und vergrub den Kopf in ihren Händen.

„Solche Entführungen gibt es nicht, Franziska! Vielleicht konnte Annegret nicht schlafen und macht einen Spaziergang. Ruf' sie doch mal auf ihrem Handy an.“

Franziska drückte Annegrets Nummer, die sie in ihrem Handy gespeichert hatte, und die beiden hörten es im Schlafzimmer läuten.

„Dann hat Annegret ihr Handy zu Hause gelassen“, versuchte Urs seine Tante zu beruhigen. „Das heißt noch gar nichts. Ich werde nachher Jürgen Schneider, einen Freund meines Chefs, anrufen. Er ist Polizeikommissar“ – wohlweislich unterdrückte Urs die genauere Bezeichnung bei der Mordkommission – „und werde ihn fragen, was wir tun sollen.“

„Nichts können wir tun, Urs! Gegen die Außerirdischen sind wir machtlos.“

„Lass uns jetzt zuerst einmal frühstücken, Franziska. Danach sieht die Welt sicher wieder anders aus. Und dann rufe ich den Kommissar an.“

Franziska nickte unter Tränen. Es ist lieb, dass Urs mich zu trösten und abzulenken versucht, dachte sie. Sie war jedoch überzeugt, dass sie ihre Partnerin niemals wiedersehen würde. Franziska und Annegret hatten sich gleich nach Inkrafttreten des Gesetzes über die registrierte gleichgeschlechtliche Partnerschaft verpartnert und hätten im nächsten Jahr das zwanzigste Jahr ihres Zusammenlebens gefeiert.

Nachdem Franziska und Urs Tee getrunken und Urs eine Scheibe Toast mit Honig gegessen hatte, rief Urs Jürgen Schneider an. Um diese Zeit würden Jürgen und sein Partner Mario Rossi sicher wach sein, denn ihr Sohn Antonio musste ja um acht Uhr in der Schule sein. Urs war Jürgen vor einigen Jahren bei der Aufklärung von zwei Mordfällen behilflich gewesen, die in dem Haus, in dem Urs damals gewohnt hatte, verübt worden waren. Später hatte er Jürgen und Mario im privaten Rahmen einige Male bei seinem Chef Walter Steiner und dessen Frau Edith getroffen.

Kaum hatte das Telefon geläutet, meldete sich Mario Rossi.

„Mario Rossi.“

„Hier ist Urs Braun. Ich hoffe, ich störe euch nicht, Mario. Aber ich muss dringend mit Jürgen sprechen.“

„Du störst uns nie, Urs. Das weißt du doch“, flötete Mario mit honigsüßer Stimme, die ihre Wirkung auf Urs trotz der Aufregung, in der er sich befand, nicht verfehlte. „Ich hoffe, es ist nichts Schlimmes passiert.“

„Ja und nein, Mario. Die Partnerin meiner Tante ist verschwunden und sie macht sich große Sorgen um sie.“

Die Meinung seiner Tante, Annegret sei von den Außerirdischen entführt worden, erwähnte er nicht, denn er fürchtete, Mario würde in lautes Gelächter ausbrechen.

„Warte, Urs, Jürgen kommt sofort. Er ist gerade mit Antonio beschäftigt. Ich übernehme dann und gebe ihm das Telefon. Ciao.“

„Hallo, Urs. Was ist los? Deine Tante hat ein Problem, hat mir Mario zugeflüstert.“

Urs berichtete in knappen Worten das, was Franziska ihm mitgeteilt hatte. Bei der Erwähnung der Außerirdischen hörte er einen tiefen Seufzer von Jürgen, war aber froh, dass es bei dem blieb und Jürgen sich nicht über diesen Unsinn äußerte.

„Das ist eine abenteuerliche Geschichte, Urs. Natürlich verstehe ich, dass sich deine Tante Sorgen macht, wenn ihre Partnerin mitten in der Nacht verschwindet. Aber dass die Außerirdischen sie entführt haben, erscheint mir – um es vorsichtig zu formulieren – sehr unwahrscheinlich. Außerdem bin ich, wie du weißt, bei der Mordkommission und nicht für Vermisstenmeldungen zuständig. Ich werde mich aber nachher, wenn ich im Kommissariat bin, mit den Kollegen in Verbindung setzen, die Nachtdienst hatten, und fragen, ob irgendwas Außergewöhnliches gemeldet worden ist. Ich gebe dir dann Nachricht. Beruhige deine Tante. Es wird sich alles schon aufklären. Und sag Manuel einen Gruß, Ciao.“

Urs berichtete Franziska, was er mit Jürgen besprochen hatte, und verabschiedete sich, nachdem er ihr versprochen hatte, sie sofort zu informieren, wenn er etwas von Jürgen gehört hätte.

2.

Zur gleichen Zeit, als Urs das Haus seiner Tante verließ, um zu seiner Arbeitsstelle, der Basler Ehe- und Familienberatungsstelle, zu gehen, machte Anita Meister ihren Morgenspaziergang im Margarethenpark, der nur wenige Querstraßen entfernt von der Dittingerstraße lag, wo Franziska Braun wohnte. Sie liebte diese Morgenstunde, wenn noch keine Menschen auf den Grünflächen lagen und die Kinder noch nicht herumtobten.

Es war an diesem Tag Ende September gerade hell geworden. Die weite Rasenfläche im Park war noch feucht vom Morgentau, und die großen Bäume am Rand des Wegs, der durch den Park führte, rauschten leise im Wind. Frau Meister genoss die friedliche Stimmung und überließ sich ihren Gedanken an den kommenden Tag.

Plötzlich sah sie eine Frauengestalt, die neben dem Weg auf der Wiese lag. Dazu ist es eigentlich so früh am Tag noch zu kühl, dachte Frau Meister. Da die Frau sich nicht rührte, als sie näher kam, trat sie dichter an sie heran und sprach sie an.

„Hallo. Ist alles in Ordnung?“

Die im Gras liegende zirka 60-jährige Frau antwortete nicht. Nun beugte sich Frau Meister tiefer hinunter und berührte den Arm der Frau. Entsetzt prallte sie zurück. Der Arm war eiskalt. Nun sah Frau Meister auch einen roten Streifen am Hals der Frau.

Mit zitternden Fingern holte sie ihr Handy aus der Tasche, wählte die Nummer der Polizei und meldete, dass sie im Margarethenpark eine Frau gefunden habe, die offenbar tot sei.

Der Polizeibeamte, der den Anruf annahm, bat Frau Meister, nichts anzurühren und zu warten, bis seine Kollegen kämen.

Zitternd setzte sich Frau Meister auf eine Bank in der Nähe, wobei sie sich immer wieder ängstlich umschaute, ob der Mörder – denn dass es um einen Mord ging, bezweifelte sie in keiner Weise – noch irgendwo in der Nähe war. Erleichtert atmete sie auf, als zehn Minuten später ein Polizeiwagen in den Park hineinfuhr und zwei Polizisten und ein Mann in Zivil, der sich als Gerichtsarzt vorstellte, ausstiegen und sie begrüßten.

„Sie haben die Frau gefunden?“, fragte einer der Beamten sie.

„Ja. Ich mache hier im Park gerne morgens früh einen Spaziergang und habe die Frau im Gras liegen gesehen. Als ich sie angesprochen habe, hat sie nicht reagiert. Und als ich sie am Arm berührt habe, habe ich bemerkt, dass sie eisig kalt ist. Dann habe ich noch diesen roten Streifen an ihrem Hals gesehen. Da war mir klar, dass die Frau wahrscheinlich umgebracht worden ist.“

„Warten Sie bitte noch eine kurze Zeit, bis der Kommissar hier ist, der die Untersuchung leiten wird. Er will sicher noch mit Ihnen sprechen. Am besten bleiben Sie hier auf der Bank sitzen. Er wird gleich hier sein.“

Tatsächlich verging nur eine kurze Zeit, bis ein zweiter Polizeiwagen eintraf und zwei Männer ausstiegen. Der eine war ein Anfang 40-jähriger über 1.90 großer, durchtrainierter, sympathisch auf Frau Meister wirkender Mann mit kurzen schwarzen Haaren, der sich als Kriminalkommissar Jürgen Schneider vorstellte. Der andere war sein Mitarbeiter Bernhard Mall, Mitte 30, ein untersetzter und gemütlich wirkender Mann.

Die beiden arbeiteten seit etlichen Jahren zusammen. Anfangs hatte Jürgen es vermieden, mit Bernhard über sein Privatleben zu sprechen, was hieß, dass er nicht erwähnte, dass er mit einem Mann zusammenlebte. Als Bernhard bei einem Gespräch seine Frau und seine 8-jährige Tochter erwähnte und beiläufig meinte, Jürgen könne sich ja sicher ungefähr vorstellen, wie es in einer Ehe zugehe, auch wenn er mit einem Mann zusammen sei, merkte Jürgen, dass seine Homosexualität im Kreis seiner Mitarbeiter offenbar kein Geheimnis mehr war. Er zögerte dann auch nicht, Bernhard und seine Frau zum Abendessen einzuladen und mit Mario bekannt zu machen. Über die Jahre hin hatte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Männern entwickelt.

Jürgen Schneider setzte sich zu Frau Meister auf die Bank, und sie berichtete auch ihm, wie sie die Leiche der Frau gefunden hatte.

„Kennen Sie die Frau?“, fragte Jürgen Frau Meister.

„Ich meine, ich hätte sie ab und zu hier im Quartier gesehen. Ich weiß aber nicht, wer sie ist und wo sie wohnt. Aber irgendwie kommt sie mir bekannt vor.“

Da Frau Meister keine weiteren Angaben machen konnte, nahm Jürgen die Personalien der Zeugin auf, verabschiedete sich von ihr und wandte sich den Kollegen von der Spurensicherung und Bernhard Mall zu. Der Gerichtsarzt Dr. Ralph Elmer hatte gerade die Untersuchung der Leiche abgeschlossen.

„Die Frau ist erdrosselt worden, nach den Verletzungen am Hals zu urteilen, vermutlich mit einem dünnen Seil.“

Noch ehe Jürgen nach dem Todeszeitpunkt fragen konnte, fuhr der Gerichtsarzt fort: „Todeszeitpunkt zwischen halb vier und vier. Genaueres wirst du wie immer nach der Obduktion vom obersten Boss Martin Hofer erfahren.“

Die Kollegen von der Spurensicherung hatten die Umgebung abgesperrt und Fotos gemacht und berichteten Jürgen und Bernhard, dass die Frau mit großer Sicherheit hier umgebracht worden sei. Es gebe keine Schleifspuren im Gras oder auf dem Weg, die darauf hinweisen könnten, dass ihre Leiche hierhergebracht worden sei. Es fänden sich auch keine Spuren eines Kampfes. Vermutlich sei das Opfer vom Täter überrascht und erdrosselt worden.

„Du meine Güte! Wie habe ich das nur vergessen können“, rief Jürgen plötzlich, zu Bernhard gewandt. „Der Margarethenpark liegt ja ganz in der Nähe der Dittingerstraße. Heute in der Frühe hat mich Urs Braun angerufen. Du erinnerst dich sicher an ihn. Er hat uns ja damals bei der Aufklärung der Morde in der Laufenstraße geholfen. Eine Tante von Urs, die in der Dittingerstraße wohnt, hatte ihn in der Nacht voller Panik angerufen, weil ihre Partnerin plötzlich verschwunden sei. Am Ende ist die Frau, die wir hier gefunden haben, ihre Partnerin! Wir müssen sofort zu ihr gehen.“

Nach kurzem Nachdenken ergänzte Jürgen: „Ruf' bitte Urs an, Bernhard, und sag' ihm, dass wir eine Frau im Margarethenpark gefunden haben, die die Partnerin seiner Tante sein könnte. Lass' dir von ihm noch den Namen und die genaue Adresse seiner Tante geben. Er soll sich bitte bereithalten, zu seiner Tante zu kommen, falls die Tote tatsächlich deren Partnerin ist. Wir werden ihn anrufen, wenn wir seiner Tante ein Foto der Toten gezeigt und deren Identität geklärt haben.“

Als Jürgen und Bernhard zehn Minuten später bei Franziska Braun läuteten, öffnete ihnen niemand. Weil sich auch nach mehrmaligem Läuten nichts im Haus rührte, wollten die beiden Polizeibeamten schon wieder gehen, als Jürgen eine leichte Bewegung an der Gardine eines zur Straße gehenden Fensters und für den Bruchteil einer Sekunde den Schatten einer Person sah.

„Die Frau ist offenbar doch im Haus. Ich glaube, ich habe sie eben am Fenster da drüben gesehen“, erklärte er Bernhard. „Urs hat mir berichtet, dass sie in der Nacht total in Panik war und etwas von Außerirdischen erzählt hätte, deren Opfer ihre Partnerin geworden sei.“

„Wir sehen aber wirklich nicht wie Außerirdische aus, Jürgen“, meinte Bernhard lakonisch und konnte nur mit Mühe ein Lachen unterdrücken.

„Trotzdem hat sie wahrscheinlich Angst, uns zu öffnen. Ruf' bitte noch einmal Urs an und sag' ihm, er solle seine Tante anrufen und ihr sagen, dass wir Polizeibeamte sind und sie uns öffnen soll.“

Bernhard telefonierte mit Urs und wenig später hörten die beiden Männer, wie sich der Schlüssel im Haustürschloss drehte, und sahen, dass die Türe sich einen Spalt weit öffnete.

„Guten Tag, Frau Braun“, begann Jürgen und zeigte der Frau, die ängstlich durch den Türspalt schaute, seinen Dienstausweis. „Ich bin Kriminalkommissar Jürgen Schneider und das ist mein Kollege Bernhard Mall. Ihr Neffe, Urs, hat mich heute Morgen ja informiert, dass Sie Ihre Partnerin vermissen. Dürfen wir hereinkommen? Wir haben diesbezüglich ein paar Fragen an Sie.“

Es vergingen einige Minuten, und Jürgen dachte schon, die Frau würde die Tür wieder schließen. Doch dann öffnete sie sie und ließ die Polizeibeamten eintreten.

Franziska Braun war eine höchstens 1.65 große, leicht übergewichtige Frau mit kurz geschnittenen grauen Haaren. Ihren Augen sah man an, dass sie offenbar heftig geweint hatte. Frau Braun trug eine schwarze Hose und einen grauen Pullover, der ihrem Aussehen einen tristen Eindruck verlieh.

Wortlos wies sie den beiden Männern den Weg ins Wohnzimmer und deutete auf zwei Sessel, in denen Jürgen und Bernhard Platz nahmen.

„Sie haben Ihrem Neffen gesagt, dass Ihre Partnerin in der vergangenen Nacht verschwunden ist. Wann haben Sie das bemerkt?“

Franziska Braun räusperte sich und antwortete mit leiser Stimme: „Als ich um kurz nach vier aufgewacht bin, war ihr Bett leer. Sie ist von den Außerirdischen entführt worden. Eigentlich sollte ich von denen entführt werden. Aber irgendwie konnte ich diesem Schicksal – bis jetzt jedenfalls – entgehen und sie haben an meiner Stelle Annegret mitgenommen“, stieß sie heftig hervor und brach in hemmungsloses Schluchzen aus.

Bei der Erwähnung der Außerirdischen warf Bernhard Jürgen einen Blick zu und rollte die Augen. Jürgen deutete ihm durch seine Miene aber an, keinen Kommentar zu den Außerirdischen abzugeben. Ihm war klar, dass für Franziska Braun die Realität der Außerirdischen außer Frage stand, und er wollte sie in dieser für sie so schwierigen Situation nicht noch zusätzlich durch kritische Äußerungen belasten.

„Ich möchte Ihnen ein Foto zeigen, Frau Braun. Wir haben eben nämlich eine tote Frau im Margarethenpark gefunden und ich möchte gerne von Ihnen wissen, ob es Ihre Partnerin ist. Es tut mir leid, dass ich Sie damit belaste. Aber Ihre Angabe ist für unsere Ermittlungen von großer Bedeutung.“

Jürgen stand auf und setzte sich neben Frau Braun, die inzwischen ihre Lesebrille aufgesetzt hatte.

Als Jürgen ihr das Foto reichte, schrie sie auf und brach erneut in Tränen aus.

„Das ist Annegret“, stammelte sie tief erschüttert. „Ich habe es gewusst, dass die Außerirdischen sie umbringen werden. Sie wird sich gegen die Manipulationen, die sie an den Entführten vornehmen, gewehrt haben. In solchen Fällen töten die Außerirdischen ihre Opfer und werfen sie irgendwo auf unserem Planeten wieder weg. Sie entsorgen sie wie Müll“, fügte sie flüsternd hinzu.

Als Frau Braun ihre Partnerin auf dem Foto erkannt hatte, war Bernhard in den Flur gegangen und hatte Urs angerufen und ihn gebeten, so schnell wie möglich zu seiner Tante zu kommen.

„Ich habe eben Ihren Neffen angerufen, Frau Braun. Er wird gleich kommen, damit Sie jetzt nicht alleine sind“, erklärte Bernhard ihr.

Jürgen hatte sich inzwischen einige Notizen gemacht.

Mit den Worten „Hat es gestern irgendetwas Ungewöhnliches gegeben?“, wandte er sich jetzt wieder an Frau Braun.

Sie schüttelte den Kopf. „Wir wussten, dass sie kommen würden. Wir wissen zu viel über sie. Das mögen sie nicht. Deshalb werden sie mich auch holen. Manfred und Luisa hatten uns gewarnt.“

Frau Braun zitterte am ganzen Körper und die Tränen rannen ihr über das Gesicht. Jürgen legte ihr beruhigend seine Hand auf den Arm.

„Wir garantieren für Ihre Sicherheit, Frau Braun. Machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Und den Täter, der Ihre Partnerin umgebracht hat, werden wir auch finden.“

„Wie wollen Sie das denn anstellen, Herr Kommissar? Gegen die Außerirdischen haben wir Menschen nicht die geringste Chance. Sie machen mit uns, was sie wollen – so wie sie es schon mit Tausenden anderen und jetzt mit meiner geliebten Annegret gemacht haben!“

Ein neuer Weinkrampf schüttelte Franziska Braun. Jürgen versuchte ihr beruhigend zuzusprechen, merkte aber, dass er sie kaum erreichen konnte. Immer wieder murmelte sie, dass keine Macht der Welt etwas gegen die Außerirdischen ausrichten könne.

Endlich läutete es. Bernhard ging zur Tür und öffnete Urs. Er schloss seine Tante in die Arme und streichelte ihr beruhigend über den Kopf.

„Du musst jetzt tapfer sein, Franziska. Es wird sich alles aufklären und der Kommissar wird den Mörder von Annegret finden.“

Unter Tränen brachte Frau Braun heraus: „Du weißt so gut wie ich, dass wir gegenüber den Außerirdischen machtlos sind, Urs. Da kann keine Polizei helfen. Und ich werde das nächste Opfer sein. Sie wollten mich ja heute Nacht schon holen. Ich habe sie im Schlafzimmer gesehen und habe mich verzweifelt gewehrt. Da haben sie Annegret mitgenommen. Ich werde ihnen aber nicht entgehen. Ich habe so schreckliche Angst vor dem, was sie mit uns Menschen machen. Sie tun die schrecklichsten Dinge! Wir haben dir das ja erzählt, Urs: Sie entnehmen den Menschen Blut und Gewebe, machen fürchterliche Experimente mit ihnen und setzen den Frauen befruchtete Eizellen ein, die sie ihnen später bei einer neuen Entführung wieder herausnehmen. All das wussten Annegret und ich. Darum wollen uns die Außerirdischen beseitigen.“

Urs warf Jürgen und Bernhard einen hilfeschendenden Blick zu und Jürgen deutete ihm mit einer Geste an, seiner Tante jetzt nicht zu widersprechen, sondern sie lediglich zu beruhigen.

Kurze Zeit später verabschiedeten sich Jürgen und Bernhard von Frau Braun und Urs mit dem Hinweis, sie müssten am nächsten Tag noch einmal ausführlich mit ihr sprechen, um alle nötigen Informationen für ihre Ermittlungen zu bekommen. Frau Braun müsse dann auch noch ihre Partnerin offiziell identifizieren. Das könne man ihr leider nicht ersparen. Urs versprach, seine Tante bei diesem schweren Gang in die Pathologie zu begleiten.

Urs blieb noch eine knappe Stunde bei seiner Tante und riet ihr, ein Beruhigungsmittel zu nehmen und sich dann hinzulegen. Vielleicht würde sie trotz der Aufregung doch noch etwas Ruhe finden. Er versprach ihr, sie am Abend abzuholen, damit sie bei Manuel und ihm Abendessen könnte. Außerdem bot er ihr an, sie könne dann auch gerne über Nacht bei ihnen bleiben.

3.

Als Urs in der Ehe- und Familienberatungsstelle ankam, traf er im Flur Walter Steiner, den Leiter der Beratungsstelle.

„Ich habe schon gehört, dass du zu deiner Tante musstest. Was war denn los, Urs? Ich hoffe, sie ist nicht ernsthaft krank.“

„Nein, krank ist sie nicht. Aber schlimmer: ihre Partnerin ist ermordet worden.“

Wie immer, wenn Walter Steiner von einem Verbrechen hörte, war er augenblicklich hell wach.

„Was? Umgebracht? Dann ist sicher Jürgen Schneider mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Oder?“

Urs berichtete Walter vom Anruf seiner Tante und ihrer Befürchtung, die Außerirdischen hätten ihre Partnerin entführt. Walter starrte Urs ungläubig an.

„Die Außerirdischen? Das wird ja immer interessanter! Komm doch schnell mit in mein Büro. Das musst du mir genauer erklären.“

In Walters Büro erzählte Urs ihm von seinem Anruf bei Jürgen Schneider und den Ereignissen des Vormittags.

„Das ist ja ein schrecklicher Schlag für deine Tante, Urs. Dass sie aber meint, es seien die Außerirdischen, die ihre Partnerin getötet hätten, ist schon speziell. Das macht es allerdings noch schlimmer für sie, denn dann hat sie ja sicher das Gefühl, völlig machtlos zu sein.“

„Genauso ist es! Als ich sie damit zu beruhigen versucht habe, dass Jürgen den Mörder sicher finden würde, hat sie mir immer wieder entgegengehalten, gegen die Außerirdischen hätten wir Menschen keine Chance. Sie nimmt sogar an, sie sei eigentlich die Person gewesen, die die Außerirdischen hätten entführen wollen. Ihre Partnerin sei an ihrer Stelle mitgenommen worden. Sie ist deshalb davon überzeugt, das nächste Opfer zu sein.“

„Die arme Frau!“, seufzte Walter. „Lässt sie sich denn auch sonst von Verschwörungstheorien beeinflussen?“